

Fremdheit und kollektives Bewußtsein

An Hand von der Volkssage ‚Mord an dem Fremden‘¹

Einführung

Das Thema ‚Fremdheit‘ wird heute intensiv und unter vielen Aspekten in der Soziologie, in der Geschichte, in der Volkskunde und in der Ethnologie diskutiert. Im Vergleich dazu war ‚Fremdheit‘ eher selten ein Gegenstand von philosophischer Forschung. Natürlich kann man in den Werken der ‚Klassiker‘ immer wieder einmal Ausführungen zu diesem Problem finden; aber die Beiträge zu seiner Lösung betreffen zumeist nur das ‚fremde Ich‘, das dem ‚eigenen Ich‘ entgegensteht, ohne daß darüberhinaus die Frage gestellt würde, wie Fremdheit als solche konkret erfahren wird.² Sobald man das tut, entdeckt man sofort die Vieldeutigkeit des Wortes ‚fremd‘. Um diese Vieldeutigkeit auszuschalten, führe ich den Begriff ‚primär fremd‘ mit dem Hinweis auf ein Phänomen ein, bei dessen Erleben das gemeinte Fremde sowohl aufdringlich als auch eindeutig und damit sozusagen echt hervortritt.

Zu Differenzierungen dieser ursprünglichen Fremdheit komme ich dann dadurch, daß ich unterschiedliche Einstellungen zu ihr analysiere. Dabei begrenze ich das Thema meiner Untersuchung auf das Verhältnis von Fremdheit und ‚kollektivem Bewußtsein‘.

Unter ‚kollektivem Bewußtsein‘ versteht man im allgemeinen so

¹ Für aufschlußreiche Hinweise und stilistisch-begriffliche Verbesserung möchte ich mich bei Prof. Dr. Hans-Joachim Waschkes und Frau Isabella Schmitz bedanken. Für intensive Diskussionen, die mir beim Verfassen dieses Textes viel Anregungen gaben, danke ich Prof. Dr. Hermann Schmitz.

² Die Tatsache, daß man das Problem der Fremdheit in der Philosophie bislang noch nicht in seiner vollen Allgemeinheit diskutiert hat, ist meiner Ansicht nach dadurch bedingt, daß man entweder nur unter erkenntnistheoretischen Aspekten gefragt hat, wie man den Anderen erkennen oder verstehen kann, oder daß man nur ethisch-praktisch die Frage stellte, wie man sich dem Anderen gegenüber verhalten soll.

etwas wie Weltanschauung, Mentalität oder Zeitgeist, und damit haben sich bislang wieder vor allem die Soziologie und die Geschichtswissenschaften befaßt; zu nennen wäre hier vor allem Emile Durkheim, der die Begriffe *conscience collective* bzw. *représentation collective* geprägt hat. Auf ihn folgte dann die von ihm beeinflusste Annales - Schule. In meinem Vortrag geht es statt dessen um ein Bewußtsein im wörtlichen Sinne, ein Bewußtsein, das eine Gruppe von Menschen integriert und ihnen damit eine Gemeinsamkeit aufprägt. Diese Gemeinsamkeit äußert sich ganz besonders deutlich in der Fremdheitserfahrung, und damit zeichnet sich schon ab, daß zwischen beiden ein enger Zusammenhang besteht.

Diesen Zusammenhang werde ich mit dem Begriffsapparat der Neuen Phänomenologie beschreiben. Bei der Behandlung der Probleme, die das ‚kollektive Bewußtsein‘ betreffen, erweisen sich nämlich Schmitz'sche Begriffe wie ‚Situation‘, ‚Atmosphäre‘, ‚leibliche Kommunikation‘ und ‚Umfriedung‘ als hilfreich, während es in der klassischen Phänomenologie an einem vergleichbaren Begriffsapparat zu fehlen scheint. Als Beispiel, das ich nachfolgend analysieren werde, ziehe ich eine Volkssage aus Japan heran, deren Varianten von japanischen Volkskundlern in einer Reihe von Dörfern gesammelt und unter dem Titel ‚Der Mord an dem Fremden‘ zusammengefaßt worden sind.³ Dieser Rückgriff auf Material aus Japan geschieht einmal in der Absicht, die Möglichkeit zu einer interkulturellen Diskussion zu eröffnen. Gleichzeitig ist dieses Material geeignet für eine allgemeinere Behandlung der Thematik ‚Fremdheit und kollektives Bewußtsein‘.

Mein Vortrag ist in vier Teile gegliedert : Zunächst stelle ich die Volkssagen vom ‚Mord an dem Fremden‘ skizzenhaft dar. Danach beschreibe ich die besondere Gestalt, die das kollektive Bewußtsein in diesen Sagen annimmt, indem ich phänomenologisch die Situation des nach diesen Sagen von einem großen Unheil betroffenen Dorfes beschreibe. Im dritten Schritt differenziere ich zwischen verschiedenen Arten der Fremdheit, die sich

³ Siehe Komatsu 1995, S. 19 - 91; die meisten der von Komatsu gesammelten Beispiele aus den Sagen, die von dem ‚Mord an dem Fremden‘ berichten, stammen aus dem 18. und 19. Jh.; dazu kommen neben sehr viel älteren Versionen aber auch neuere aus dem 20. Jh.

an Hand der Sagen aufzeigen lassen, und abschließend betrachte ich den Zusammenhang zwischen der Fremdheit und dem kollektiven Bewußtsein.

1. Der Mord an dem Fremden

Solange eine Volkssage in der Überlieferung einer Gemeinschaft lebendig ist, darf man wohl annehmen, daß sie ein Ausdruck von deren kollektivem Bewußtsein ist. Das gilt dann insbesondere für die Sage über den Mord am Fremden. Mit ‚Fremden‘ sind hier religiöse (und dabei zumeist buddhistische) Praktiker, Blinde oder auch Reisende und Händler gemeint, die auf der Wanderschaft mit einer großen Vielfalt von Gemeinschaften zusammentreffen. Als Beispiel referiere ich eine Variante der Sage, wobei ich mich an deren charakteristische Züge halte, ohne auf Details einzugehen:

Ein Fremder kommt in ein Dorf und findet bei einer Familie Unterkunft. Er hat viel Geld bei sich, das die Familie in ihren Besitz bringen möchte. Daher ermordet sie ihn und kommt auf diese Weise zu Wohlstand. Danach überhäuft der Geist des Fremden das ganze Dorf und – in anderen Fassungen der Sage – vor allem die Nachkommen der Familie mit Unheil in der Form von Epidemien, Mißernten, Naturkatastrophen oder Mißgeburten. Um den Geist zu beruhigen, werden Gegenmaßnahmen in Form von Riten getroffen.

Diese Sage darf man nach dem vorher Gesagten nicht für eine bloße Gespenstergeschichte halten. Denn sie ermöglicht Aufschlüsse über die Mentalität einer früheren Dorfgemeinschaft. Der japanische Volkskundler Kazuhiko Komatsu hat im Rahmen seiner Feldforschungen die Varianten und den Entstehungsprozeß dieser Sage untersucht. In Anlehnung an ihn skizziere ich nun die Geschehenisse in der Sage in ihrer chronologischen Abfolge:

Über ein Dorf bricht ein Unheil herein. Daraufhin wenden sich dessen Bewohner an einen Schamanen oder ‚Geisterseher‘, der bei ihnen Autorität genießt, um ihn über die Ursache des Unheils zu befragen. Der Schamane wird mitteilen, daß es im Dorf eine Familie gibt, deren Vorfahren einst einen

Besucher (und damit jemanden, der für die Dorfgemeinschaft ein ‚Fremder‘ war) ermordet haben. Das gegenwärtige Unheil ist demnach die Rache, die der Geist dieses Fremden an der Dorfgemeinschaft nimmt. Unter Führung des Schamanen werden daraufhin Maßnahmen ergriffen, die den Geist zur Ruhe bringen sollen.⁴

Typisch für die Gespenstergeschichten dieses Typs sind nämlich folgende Strukturmerkmale:

- 1) Das Mordopfer gehört nicht zur Dorfgemeinschaft, sondern ist ein Fremder.
- 2) Der Mord wird in manchen Varianten von einer Familie begangen, die innerhalb des Dorfes eine ausgezeichnete Stellung einnimmt; sie ist reich, oder sie besitzt ein Gut. Damit ist sie ein Repräsentant des ganzen Dorfes, das aus diesem Grund von dem Unheil betroffen wird.
- 3) Als Rache des Ermordeten trifft das Unheil oft nicht den Täter selbst, sondern dessen Nachkommen oder die ganze Dorfgemeinschaft, und damit Menschen, die sich selber nicht direkt schuldig gemacht haben.
- 4) Die Betroffenen erleben das Unheil zunächst als etwas Unverständliches und Erklärungsbedürftiges. Das führt sie zu der Vermutung, daß der Mord an dem Fremden, von dem berichtet wird, die Ursache des Unheils sein dürfte.
- 5) Nachdem der Mörder identifiziert worden ist, wird seine Familie von den Mitbewohnern des Dorfes in Varianten der Sage vertrieben oder verfolgt. Gespenstergeschichten dieses Typs können aber auch damit zu Ende gehen, daß das Schicksal der fraglichen Familie fortan wieder einen glücklichen Verlauf nimmt.⁵

Unter 1) bis 3) wurde darauf hingewiesen, daß der Besuch des Fremden und der Mord an ihm Ereignisse sind, die nicht nur für eine Einzelperson oder eine Familie, sondern für das ganze Dorf von Bedeutung sind. Im übrigen ist es unwichtig, ob der fragliche Mord in dieser Form wirklich geschehen ist, und erst recht, ob der in der Sage als Täter bezeichnete

⁴ Zur Rekonstruktion dieser ‚typischen Gespenstergeschichte‘ verweise ich auf Komatsu 1997, S. 25 - 34.

⁵ Siehe Komatsu 1997, S. 15 und S. 74.

Dorfbewohner tatsächlich der Schuldige war, falls sie wirklich auf einen konkreten Mordfall zurückgeht. Außerdem findet ein aufgeklärter Mensch von heute die Behauptung, daß ein Unheil von dem grollenden Geist eines Toten verursacht worden sein soll, sicher nicht überzeugend. Er sieht darin vielmehr den Beleg für einen überholten Aberglauben bzw. für eine Fiktion. Ich meine aber, das Fiktive der Vorstellung von einem Rachegeist trübt nicht die Einsicht in das Wesen des kollektiven Bewußtseins, das dahinter steht. Ich werde später vielmehr zeigen, daß das Fiktive besonders gut geeignet ist, zu verdeutlichen, was mit dem Terminus ‚kollektives Bewußtsein‘ gemeint ist.

Für meine Zwecke ist an der Sage vom Mord an dem Fremden vor allem wichtig, daß die darin geschilderte Untat als Erklärungsgrund für ein Unheil dient. Ganz allgemein darf man wohl davon ausgehen, daß das Unverständliche einer Erklärung bedarf. Wenn es sich bei dem explicandum um etwas Unheimliches oder Furchtbares handelt, liegt es nahe, nach einem furchtbaren Ereignis als Ursache dafür zu suchen. Im vorliegenden Fall kam man dabei auf den Groll eines Totengeistes. Diese der Sage nach durch die Autorität eines Schamanen zusätzlich legitimierte Erklärung dürfte früher durchaus überzeugend gewirkt haben.

Dem liegt das folgende, der Volkssage entsprechende Schema zu Grunde: Weil ein Unheil auftritt, von dem das ganze Dorf betroffen ist, wird die Rolle des Mordopfers von einem Fremden übernommen. Außerdem kann man als Ursache des Unheils vernünftigerweise stellvertretend für das Dorf eine bedeutende Familie anführen, die sich mit ihm in Beziehung setzen läßt, wobei das Unheil dann als verdiente Strafe für die Bewohner aufgefaßt werden kann.⁶

⁶ Das Ausmaß des Unheils und die Energie des vergeltenden Geistes entsprechen in Erzählungen oft der Größe der davon betroffenen sozialen Einheit. Betrifft das Unglück nur eine Familie, so gehört der rächende Geist entweder einem Vorfahren der Familie selbst, oder er gehört zu einer anderen Familie, wobei zwischen dieser und der geplagten ein gespanntes Verhältnis bestehen kann, doch er kann auch zu einer Familie gehören, die innerhalb der Dorfgemeinschaft diskriminiert ist, weil sie als (von irgendeinem Tiergeist) besessen gilt. Falls das politische Zentrum einer Gemeinschaft und damit diese Gesellschaft in toto von dem Unheil betroffen ist, handelt es sich bei dem Unheilsbringer dagegen häufig um den Totengeist eines vertriebenen Politikers, aber auch um den eines im Kampf getöteten Feindes.

Im folgenden will ich nun die Struktur des kollektiven Bewußtseins einer phänomenologischen Analyse unterziehen.

2. Die Gestaltung des kollektiven Bewußtseins

Das unerklärliche Ereignis, sei es eine Epidemie, eine Mißernte, eine Naturkatastrophe oder die Geburt behinderter Kinder, muß von den Bewohnern des Dorfes als etwas Unheimliches empfunden werden, das sie aufdringlich betroffen macht. Es wird als eine Atmosphäre erfahren, die einerseits das ganze Dorf umfaßt und andererseits jede einzelne Person ängstigt, indem sie diese leiblich ergreift.⁷

Damit bestimmt es eine Situation, die von den Bewohnern des Dorfes als integrierend erfahren wird. Genauer geschieht das durch ‚leibliche Kommunikation‘ mit einer unheimlichen Atmosphäre bzw. durch ‚einseitige Einleibung‘ in eine unheimliche Atmosphäre,⁸ wobei sich das kollektive Bewußtsein dadurch bildet, daß die einzelnen Mitglieder der Dorfgemeinschaft ihres affektiven Betroffenseins inne werden. Die Einstellung jedes Einzelnen zu dieser Situation kann zwar recht unterschiedlich ausfallen; aber dieser Differenzierungsmöglichkeit sind dadurch Grenzen gesetzt, daß sich jeder Einzelne zusammen mit den anderen Dorfbewohnern in dieselbe Situation verstrickt sieht und nicht alleine von ihr loskommen kann.

Für die unheimliche Situation ist in der Ebene des Leiblichen kennzeichnend, daß die von ihr induzierte leibliche Kommunikation

⁷ Was als ‚das Unheimliche‘ auftreten kann, läßt sich meiner Ansicht nach nicht so eindeutig bestimmen, wie Sigmund Freud glaubte. Nach Freud handelt es sich dabei eigentlich um etwas für uns gar nicht Neues oder Fremdes, sondern vielmehr um etwas Altvertrautes. Dabei denkt er genauer an infantile Komplexe und überwundene primitive Überzeugungen, die uns jedoch infolge einer Verdrängung entfremdet ist (Freud 1994, S. 241 - 274, besonders S. 256 - 267). Auch die Ansicht von Waldenfels, der ganz allgemein behauptet, daß die Fremdheit im Eigenen beginnt, scheint mir zu einseitig (Waldenfels 1991, S. 55, 67 und derselbe 1997, S. 70 f.). Zum phänomenologischen Begriff der ‚Atmosphäre‘, vgl. Schmitz 1981, S. 6 – 20 und S. 98 – 106.

⁸ Zum Zusammenhang zwischen ‚leiblicher Kommunikation‘ und ‚gemeinsamen Situationen‘ verweise ich auf Schmitz 1998, S. 43 - 59.

sozusagen stockt. Zu ihr gehört nämlich ein Zustand von labiler Unsicherheit, der die von ihr betroffenen Menschen nicht vorankommen läßt. Dadurch wird der Einzelne ratlos, wie er sich im Hinblick auf die auch ihn einbeziehende Situation verhalten soll. Deren Unverständlichkeit entspricht, daß die Betroffenen vorerst nicht explizieren können, worum es sich bei ihr genauer handelt. Die Dorfbewohner wissen zwar, daß sie mit einem Unheil wie der Geburt von Behinderten, mit einer Epidemie oder mit einer Mißernte konfrontiert sind; aber das Bedeutsame, das die Situation enthält, erschöpft sich nicht in diesen objektiven Daten. Die Unverständlichkeit des Unheimlichen entspricht daher auch nicht einer Grenze, auf die man beim schrittweisen intellektuellen Erfassen eines diskreten Mannigfaltigen stoßen kann. Statt dessen erscheint das, wovon man dabei affektiv betroffen wird, ganz plötzlich. Es kann als eine negative Variante des ‚vielsagenden Eindrucks‘ im Sinne von H. Schmitz aufgefaßt werden und wird von mir in Anlehnung an diesen Terminus als ‚schweigender Eindruck‘ bezeichnet.⁹ Wie jede ‚Situation‘ ist die unheimliche Situation ein ‚chaotisch Mannigfaltiges‘,¹⁰ wobei in ihrem Fall noch folgendes als ein sie charakterisierender Zug hinzukommt: Während die leibliche Kommunikation bei der Vermeidung eines Unfalls durch den Autofahrer oder bei sportlichen Wettkämpfen unmittelbar gelingt oder doch wenigstens gelingen kann, scheitert der Versuch einer leiblichen Kommunikation im Falle ‚schweigender Eindrücke‘, weil diese so arm an bedeutsamen Komponenten sind, daß nicht nur ihre Explikation, sondern auch ihre ganzheitliche Verarbeitung durch den Betroffenen mißlingt. Das ist der Grund dafür, daß sich die Dorfbewohner in der Sage vom Mord an dem Fremden an den Schamanen wenden, um ihn zu befragen, was hinter dem über sie hereingebrochenen Unheil steht.

Der Schamane hat in der Sage die Funktion, die Dorfbewohner aus ihrem mentalen Schwebezustand in eine stabile Gemütsverfassung zurückzubringen. Das gelingt ihm durch seine ‚Rede‘ von der ‚Ermordung

⁹ Zu dem Begriff ‚Eindruck‘, vgl. Schmitz 1995b, S. 65f., zum ‚vielsagenden Eindruck‘, vgl. *ibid.*, S. 68.

¹⁰ Zu dem Begriff ‚Situation‘ und ‚chaotisch Mannigfaltiges‘ verweise ich auf Schmitz 1995b, S. 65f.; Schmitz 1995a, S. 411 – 417.

des Fremden‘, die wie eine ‚Explikation von Sachverhalten‘ wirkt, die schon immer zu der fraglichen Situation gehörten. Von Hermann Schmitz wird das ganz allgemein wie folgt erklärt:

„Der Mensch redet, ... wenn er sich in einer Situation zurechtfinden, sich etwas klar machen will. Dabei handelt es sich um die ... Explikation von Sachverhalten, Programmen und Problemen durch Abhebung aus Situationen, also um die (totale oder partielle) Individuation dieser Situationen, die von sich aus chaotisch - mannigfaltig sind. Dazu leistet die Rede einen wesentlichen, ja entscheidenden Beitrag.“¹¹

Natürlich hatten die Bewohner des Dorfes auch schon vor der Befragung des Schamanen die Möglichkeit, frei ihre Meinung über die Ursache des Unheils zu äußern, und wahrscheinlich hat jeder von ihnen geahnt, daß es sich dabei um die Rache *irgendeines* Geistes handeln könnte, weil eine solche Vorstellung damals durchaus üblich war. Zur Überwindung der Unsicherheit, in der sie sich auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu der gemeinsamen Situation befanden und zur verdeutlichenden Explikation ihres einheitlichen kollektiven Bewußtseins, reicht das jedoch nicht aus.¹² Wichtig ist vielmehr die eindeutige Identifizierung des Totengeistes samt eines Grundes für seinen Groll; denn erst danach können konkrete Maßnahmen zu seiner Beruhigung getroffen oder ein Exorzismus vorgenommen werden. Für diese vereindeutigende Entscheidung war die Autorität des Schamanen nötig.

Dabei ist unerheblich, ob sich die Erklärung des Schamanen auf eine Tatsache bezieht oder nicht, und ebenso wenig ist von Bedeutung, ob die getroffenen Gegenmaßnahmen das Dorf von seinem Unheil befreien. Das vom Schamanen als Rede Vorgetragene mag nicht wahr sein; doch

¹¹ Schmitz 1995a, S. 490.

¹² Ein kollektives Bewußtsein kann seine Unsicherheit auch ohne das Zutun einer Autorität von hohem Rang überwinden und dadurch eine einheitliche Gestalt annehmen. Zum Beispiel wird das angebliche Unheil zusammen mit der Angst und der Unsicherheit nach Morin 1970 bei dem ‚Rumeur d’Orléans‘ durch Gerüchte zumindest dramatisch verstärkt oder gar hervorgebracht.

das vermindert die Leistung der Rede selbst dann nicht, wenn sich die daran anknüpfenden Maßnahmen als erfolglos erweisen. Wie oben schon erläutert wurde, ist vielmehr entscheidend, daß es nunmehr zu der zuvor gehemmten Individuation eines chaotisch Mannigfaltigen und damit zu einer Explikation von Sachverhalten gekommen ist; denn dadurch gewinnt die leibliche Kommunikation einen Partner, dem sie sich zuwenden kann. Zugleich entgehen die Dorfbewohner der Ratlosigkeit, weil sie sich nunmehr in einer stabilen Situation befinden, deren Atmosphäre nicht mehr so unheimlich wirkt, was natürlich nicht ausschließt, daß die neue Situation in concreto fürchterlich sein kann. Sie hat jedoch soviel an Bedeutsamkeit gewonnen, daß sie auf eine bestimmte Weise verstanden werden kann. Damit steht zwar noch nicht fest, daß die Abwendung des Unheils gelingt; aber die in eine stabile Lage zurückversetzten Dorfbewohner können sich jetzt auf die Situation einstellen, sie können gegebenenfalls ihr Leid teilen oder über die Familie des wirklichen bzw. vermeintlichen Mörders zürnen und diese gemeinsam verfolgen. Auch die bereits erwähnte Variante der Sage vom ‚Mord an dem Fremden‘, die auf eine aus heutiger Sicht inkonsequent erscheinende Weise ohne jede Bestrafung der Familie des Täters und manchmal sogar mit einer Verbesserung von deren weiteren Lebensumständen endet, läßt sich durch die oben beschriebene Funktion der Rede erklären. Mit den Worten von Hermann Schmitz gesagt, können sich die Dorfbewohner nach ihr nämlich ‚in der Situation zurechtfinden‘, und damit ist ihr Problem auch schon in einem gewissen Grade gelöst.

Wenn sich ein kollektives Bewußtsein ausbildet, geschieht das wie in der hier angeführten Volkssage ohne jede Rücksicht auf Tatsächlichkeit. Falls es darum geht, daß die soziale Ordnung samt der Solidarität in der zugehörigen Gemeinschaft wieder hergestellt werden soll, kann das unter dem Einfluß einer Fiktion häufig sogar leichter und schneller geschehen. Mit der Gestaltung des kollektiven Bewußtseins entsteht im vorliegenden Fall zugleich ein Verhältnis zur Fremdheit.

3. Die Erfahrung der Fremdheit

Die Sage vom ‚Mord an dem Fremden‘ ist durch die Explikation von Sachverhalten aus einer unheimlichen Situation hervorgegangen. Die dabei gestiftete Verbindung der Umheimlichkeit mit der Fremdheit war meiner Ansicht nach nicht willkürlich. Denn Schuld an einem beängstigenden Unheil ist in der menschlichen Geschichte immer wieder als fremd empfundenen Personen zugeschrieben worden: Ausländern, Außenseitern, Randgruppen der Gesellschaft, Reisenden, Wahnsinnigen usw. Das läßt sich nur ganz unvollkommen aus der bloßen Tatsache erklären, daß sie keine oder doch zumindest keine als vollwertig anerkannten Mitglieder der betreffenden Gesellschaft oder Kultur sind. Zwischen ihnen und dem Kern der sozialen Gruppe können nämlich genügend Beziehungen bestehen, wenn sie von einer beide Teile umfassenden Situation hinlänglich stark betroffen werden, und dann kann die Abarbeitung von Differenzen mit konventionellen Mitteln gelingen. Es ist also nicht von vornherein klar, auf Grund welcher Kriterien ein Fremder zu der Gemeinschaft oder Kultur, mit der er in Berührung gekommen ist, paßt oder nicht. Wer nicht dazu gehört, wird häufig erst nach dem Eintritt eines schädlichen Ereignisses bestimmt, um dafür einen Schuldigen zu finden, der angeblich das Unheil veranlaßt hat. Entscheidend ist, daß er als fremd empfunden wird, ohne daß dabei außerdem noch die Frage nach dem Wesen seiner Fremdheit gestellt werden müßte. Dem entspricht, daß diese Fremdheit von der Gesellschaft häufig erst im Zusammenhang mit ihrer Erfahrung des Unheimlichen aufdringlich empfunden wird.

Ich habe oben schon erwähnt, daß etwas Unheimliches als Atmosphäre einer Situation erfahren wird, wobei sich diese Erfahrung als Stocken des Versuchs zu einer leiblichen Kommunikation beschreiben läßt, deren Grund das Fehlschlagen eines Explikationsversuchs ist. Erst vor diesem Hintergrund kann etwas Fremdes konkret und aufdringlich als fremd erfahren werden. Waldenfels charakterisiert dieses Betroffenwerden von der Fremdheit wie folgt:

„Das Fremde *zeigt sich, indem es sich uns entzieht*. Es sucht uns heim, noch

bevor wir es einlassen oder uns seiner zu erwehren trachten.“¹³

Ich bezeichne dasjenige, was auf Grund eines unheimlichen Eindrucks affektiv ergreift und zugleich jede intendierte leibliche Kommunikation stocken läßt, als ‚primär fremd‘. Dabei kommt es nicht darauf an, ob das Betreffende auch umgangssprachlich ‚fremd‘ heißt. Fremdheit, die unter dem Einfluß des Unheimlichen Gestalt annimmt, macht in der Regel durch eine Art von ‚homöopathischer Suggestion‘ affektiv betroffen. Unter dem Begriff ‚homöopathische Suggestion‘ verstehe ich also, daß ein Eindruck einen anderen, der ihm ähnlich ist, aktualisiert: Wenn man in eine unheimliche Atmosphäre gerät, suggeriert sie etwas, das ähnlich wie die Atmosphäre selbst zu beeindrucken vermag, indem sie sich um Merkwürdiges, Seltenes, Ungewöhnliches, Unvertrautes usw. zentriert. Konkret kann es sich dabei, wie oben bereits angegeben, um Ausländer, Außenseiter, Randgruppen der Gesellschaft, Reisende, Wahnsinnige usw. handeln, die etwas Unheimliches an sich haben können. Das primär Fremde wird eher vorsprachlich erlebt. Es weist jeden Versuch einer Beschreibung durch Worte gleichsam zurück und begegnet uns als etwas Unsagbares. In solchen Fällen könnte es auch ‚absolut fremd‘ genannt werden; denn eine Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremdem ist in dieser Phase des Erlebens noch nicht möglich. Fremdheit dieser Art kann man also nicht grob schematisch der Eigenheit gegenüberstellen, und man kann sie auch nicht ganz allgemein als einen ‚Beziehungsbegriff‘ auffassen, weil solche Gegenüberstellungen erst im Anschluß an eine Explikation der betreffenden Situation möglich sind und die Individuation von chaotisch Mannigfaltigem erfordern.

Sobald der Eindruck, den der Fremde vermittelt, zumindest partiell objektiviert ist und damit Details seines Andersseins samt seiner Eigentümlichkeiten als Unterschiede zum Eigenen ausdrücklich angegeben werden können, wirkt er bereits nicht mehr ganz so unheimlich wie zuvor. Die nunmehr registrierten Unterschiede zwischen dem Eigenen und Fremden waren zum Teil schon vorher institutionell oder konventionell fixiert,

¹³ Waldenfels 1997, S. 73 f.

mitunter sind sie aber auch Neuschöpfungen, die später zum Bestandteil der Tradition werden. In jedem Fall steht nunmehr aber ein Maßstab zur Beurteilung des Fremden zur Verfügung, und insofern kann man nun von einer nur noch ‚relativen Fremdheit‘ sprechen. Allerdings läßt sich zwischen der absoluten und der relativen Fremdheit keine scharfe Grenze markieren. Es gibt nämlich auch Fremdes, mit dem man schon in einem gewissen Maße umgehen kann, obwohl sich sein mehr oder weniger unheimlicher Eindruck der Explikation entzieht und daher keinen eindeutigen Unterschied zum Eigenen erkennen läßt. Außerdem erweist sich das relativ Fremde als etwas gradweise Differenzierbares zwischen dem absoluten Fremden, das den Menschen überwältigend affektiv ergreift, und solchem, dem man bereits ganz neutral und affektiv gleichgültig gegenübersteht.

Was fremd ist und in welchem Grade im Sinne seiner eben angeführten Differenzierbarkeit etwas fremd ist, läßt sich nicht absolut angeben; denn was auf einen Menschen als fremd wirkt, kann ihm zu einer anderen Zeit oder einem anderen zur gleichen Zeit vertraut sein. Außerdem kann das ‚relativ Fremde‘ unter anderen Voraussetzungen als ‚absolut fremd‘ erscheinen, und auch das Umgekehrte kann eintreten. Der Grund dafür liegt darin, daß der Zugang zum Fremden stets über das leibliche Befinden führt, und daher gilt: Fremd ist etwas für eine Person immer nur zu einer Zeit, und insofern ist es stets okkasionell und situationsabhängig.¹⁴ Daraus darf man jedoch nicht vorschnell schließen, daß die Fremdheit nur privat erfahrbar ist. Sobald eine Gruppe von Menschen durch ein kollektives Bewußtsein integriert wird, kann etwas für sie alle fremd sein. Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich das kollektive Bewußtsein noch genauer analysieren.

4. Fremdheit für das kollektive Bewußtsein

Die Gemeinschaft der Bewohner eines alten Dorfes bildet im allgemeinen eine relativ stabile Einheit. Das ist nicht unbedingt mit einer geographischen Isolierung und Verkehrsarmut des betreffenden Ortes verbunden. Die Dauerhaftigkeit der von den Dorfbewohnern gebildeten Gemeinschaft wird

¹⁴ Waldenfels 1997, S. 69 f.

vielmehr durch das gestiftet, was Hermann Schmitz eine ‚Umfriedung‘ nennt. Dabei besteht die wesentliche Funktion einer ‚Umfriedung‘ nicht darin, daß sie einen Ort im physischen Sinne wie mit einer Mauer oder mit einem Zaun umschließt, sondern im Ein- und Ausgrenzen einer atmosphärischen Macht. Insofern ist die Umfriedung für jede Art von Wohnung fundierend, die in ihrem Schutz einen sicheren Bereich bildet. In ihn läßt man die Atmosphären der umgebenden Wildnis nur gefiltert ein, um sie zähmbar und manipulierbar zu machen. Auf diese Weise wird innerhalb der Umfriedung ein geborgener Raum geschaffen, in dem man sich zurechtfindet. Draußen herrscht dagegen die wilde Macht von Atmosphären, und dort lauern die möglichen Gefahren, die sich als etwas Unheimliches präsentieren.¹⁵ Die Grenze zwischen Drinnen und Draußen läßt sich physisch häufig nicht eindeutig markieren; aber man spürt sie im allgemeinen deutlich, wenn sie überschritten oder verletzt wird.

Umfriedung ist sowohl für individuelles als auch für kollektives Leben grundlegend. Wie bereits angedeutet, begünstigt geographische Isolation und Verkehrsarmut die dauerhafte Umfriedung einer Gemeinschaft, aber diese Faktoren sind für ihre Ausbildung keineswegs notwendig. Dazu tragen bei auch für die Gemeinschaft spezifische Institutionen und Konventionen wie Monumente, die religiösen Kulturen dienen,¹⁶ Riten, Feiern, Sitten usw. Dadurch kann die Umfriedung nicht nur statisch erhalten, sondern auch durch Kulthandlungen unterschiedlichster Art periodisch erneuert und gefestigt werden. Jedes Mal, wenn sich eine Umfriedung auf diese Weise aktuell manifestiert, wird meiner Ansicht nach aufs neue kollektives Bewußtsein gestaltet; denn im Rahmen solcher kollektiv ausgeführten Handlungen versucht jeder der Teilnehmer spontan, mit dem parallel dazu von neuem Gestalt annehmenden und ihn integrierenden kollektiven Bewußtsein solidarisch zu sein.

Bei dem Besuch des Fremden und dem Unheil, von denen

¹⁵ Zum Begriff der Umfriedung verweise ich auf Schmitz 1995a, S. 211 - 213, S. 224 - 232, S. 238 - 242 und öfter.

¹⁶ Unter Monumenten, die religiösen Kulturen dienen, verstehe ich nicht nur Schreine und Tempel, sondern auch Denkmale und Grenzsteine. In Japan sind Schreine und Tempel im allgemeinen nicht im Zentrum des von der betreffenden Religionsgemeinschaft bewohnten Gebiets errichtet wie die Kirchen in Europa, sondern in einer Grenzlage, die der Yin - Yang - Lehre gemäß bestimmt wird.

die Volkssage vom ‚Mord an dem Fremden‘ berichtet, geschieht etwas Vergleichbares, wobei der zugehörige Prozeß allerdings in umgekehrter Richtung abläuft. Durch den Besuch des Fremden wird die Umfriedung der Dorfgemeinschaft nicht stabilisiert, sondern zunächst erschüttert und beunruhigt, weil der Fremde die Grenze der Umfriedung überschritten und damit das Unheimliche von Draußen mit sich nach Drinnen herein gebracht hat. Zur Abwehr der damit verbundenen Beirung gibt es zwei grundsätzlich unterschiedliche Strategien.

- 1) Man kann versuchen, den Fremden als Gast zu empfangen und aufzunehmen, um von ihm auf diese Weise das Unheimliche gleichsam abzustreifen.
- 2) Man kann sich von dem Fremden distanzieren und ihn zurückweisen, was im äußersten Fall darauf hinausläuft, daß man ihn ermordet, um das von Draußen hereingebrochene Unheimliche von sich fern zu halten.

Beide Vermeidungsstrategien zielen darauf ab, der Umfriedung von Neuem Stabilität zu verschaffen. Im Falle eines die Gemeinschaft als ganze übergreifend betreffenden Unheils stellt sich eine weit kritischere Lage ein; denn nunmehr überdeckt das Unheimliche die Gemeinschaft in toto. Dabei wird die Umfriedung in hohem Maße ‚brüchig‘, und u. U. löst sie sich sogar völlig auf, und das hat dann zur Folge, daß ein Wohnen in ihr unmöglich wird, weil jeder Versuch, sich in der alten Wohnung zurecht zu finden, nunmehr fehlschlägt.¹⁷ Damit die Gesellschaft nicht zerfällt, sondern weiter existieren kann, müssen ihre Mitglieder in solchen Fällen gemeinsame Maßnahmen zum Abstellen der Notlage treffen, indem sie sich bemühen, die Umfriedung neu entstehen zu lassen. In solchen Zeiten drängt sich der Gemeinschaft Fremdes als etwas auf, das für sie Gefahren mit sich bringt, und nunmehr bildet sich diesem Fremden gegenüber ein

¹⁷ In einem solchen Fall können auch Sitten und Konventionen, die einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Umfriedung leisten, verfallen. Die Folgen davon kann recht unterschiedlich sein: Ausbruch einer Panik, Feiern von Orgien, Abwandern aus der Gemeinschaft oder auch ein Sichverstecken in kleinen, privaten Zirkeln lassen sich in solchen Fällen beobachten. Beispiele dafür findet man in der Schilderung des auf die Pestkatastrophe folgenden Elends im *Dekameron* von Boccaccio; dazu verweise ich auf Bergdolt 1995, S. 151 - 162.

kollektives Bewußtsein aus, mit dem sich zugleich eine neue Umfriedung als *Eigensphäre* bildet.

Zum Schluß komme ich noch einmal auf die Sage vom ‚Mord an dem Fremden‘ zurück. Mit Hilfe des Schmitzschen Begriffs der Umfriedung läßt sich nun nämlich erläutern, warum in ihr als unheilbringender Totengeist nicht der Geist eines Einheimischen, sondern der eines Fremden eingeführt worden ist. Hätte man den rächenden Geist eines Einheimischen als Grund für die Unruhe verbreitende Unheil eingeführt, so würde der Grund für die Bedrohung der Gemeinschaft weiter im Bereich des Dorfes bleiben müssen, dessen Umfriedung mithin nie wieder stabilisiert werden könnte. Statt dessen muß die Unruhe stiftende Ursache der aktuellen Krise in etwas Fremdem gefunden werden, das sich vertreiben läßt. Sobald das geschehen ist, besteht eine Chance zur Überwindung und Stabilisierung der kritischen Lage, in der sich die Umfriedung befindet. Dabei ist insbesondere der oben schon beschriebene Mechanismus der ‚homöopathischen Suggestion‘ am Werk, der außerdem die Richtung vorgibt, nach der hin sich das kollektive Bewußtsein entwickelt.

Ich habe den Zusammenhang zwischen dem kollektiven Bewußtsein und der Fremdheit hier nur unter allgemeinen Gesichtspunkten betrachtet. Beide fordern aber auch einzeln zu einer konkret in die Einzelheiten vorstoßenden Untersuchung heraus. Andererseits hätte ich im Hinblick auf die Volkssage vom ‚Mord an dem Fremden‘ weitere Varianten dieser Überlieferung berücksichtigen können, um das Verhältnis zwischen dem kollektiven Bewußtsein und der Fremdheit noch differenzierter darzustellen. Dabei ließe sich an Hand ihrer datierbaren Versionen verfolgen, welchem Wandel die sozialen Strukturen in Japan unterworfen waren; dieser Wandel fällt unter den Begriff der ‚Nivellierung der Umfriedung‘.¹⁸ Dazu bedarf es der weiteren Untersuchungen.

¹⁸ Beispiele dafür findet man in der Monographie *La Rumeur d'Orléans* von Edgar Morin.

Bibliographie

Bergdolt, Klaus

1995: *Der schwarze Tod in Europa. Die große Pest und das Ende des Mittelalters*. München (Verlag C. H. Beck).

Freud, Sigmund

1994: *Studienausgabe IV, Psychologische Schriften*, Frankfurt a. M. (S. Fischer Verlag).

Komatsu, Kazuhiko

1995: *Über den Fremden - Gesinnung der Volksgemeinschaft*, Tokyo (Chikuma Verlag).

1997: *Über Dämonen - Botschaft aus der anderen Welt*, Tokyo (Chikuma Verlag).

Morin, Edgar

1970: *La Rumeur d'Orleans*, Paris.

Schmitz, Hermann

1981: *System der Philosophie Band III Teil 2, Der Gefühlsraum*, Bonn (Bouvier).

1995a: *System der Philosophie Band III Teil 4, Das Göttliche und der Raum*, Bonn (Bouvier).

1995b: *Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie*, Bonn (Bouvier).

1998: *System der Philosophie Band V, Die Aufhebung der Gegenwart*, Bonn (Bouvier).

Waldenfels, Bernhard

1991: *Der Stachel des Fremden*, Frankfurt a. M. (Suhrkamp).

1997: Phänomenologie des Eigenen und des Fremden, in: *Furcht und Faszination – Facetten der Fremdheit*, hrg. v. Herfried Münkler, Berlin (Akademie Verlag).